

reformierte
kirche männedorf



Predigt von Pfr. Achim Kuhn



Datum: 09. Oktober 2022

Reformierte Kirche Männedorf

Thema: Überschuss an Hoffnung

Text: Jesaja 49,1-6

Liebe Gemeinde

So könnte ein grössenwahnsinniger Mensch sprechen – zB ein Putin, der ja im kommunistischen UdSSR als Baby getauft wurde; seine Mutter hatte das so gewollt:

Lesung Jes 49, 1-2

1 Hört auf mich, ihr Inseln, / merkt auf, ihr Völker in der Ferne! Der HERR hat mich schon im Mutterleib berufen; / als ich noch im Schoß meiner Mutter war, hat er meinen Namen genannt. 2 Er machte meinen Mund wie ein scharfes Schwert, / er verbarg mich im Schatten seiner Hand. Er machte mich zu einem spitzen Pfeil / und steckte mich in seinen Köcher.

Auf den ersten Blick könnte so auch ein grössenwahnsinniger Mensch sprechen. Aber wissen Sie, was Menschen wie Putin von diesem Menschen im Bibeltext unterscheidet? Der Vers 3:

Lesung Jes 49, 3

Er sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, / an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.

Hier wird der Unterschied klar: Putin will seinen eigenen Namen verherrlichen; der Jesaja-Schreiber will Gottes Namen verherrlichen, will sich für Gott einsetzen.

Darum ist sein Name uninteressant; er bleibt anonym.

Hören wir den ganzen Predigttext: aus Jes 49 Verse 1 bis 6:

Textlesung: Jes 49 Verse 1 bis 6

1 Hört auf mich, ihr Inseln, / merkt auf, ihr Völker in der Ferne! Der HERR hat mich schon im Mutterleib berufen; / als ich noch im Schoß meiner Mutter war, hat er meinen Namen genannt. 2 Er machte meinen Mund wie ein scharfes Schwert, / er verbarg mich im Schatten seiner Hand. Er machte mich zu einem spitzen Pfeil / und steckte mich in seinen Köcher. 3 Er sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, / an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will. 4 Ich aber sagte: Vergeblich habe ich mich bemüht, / habe meine Kraft für Nichtiges und Windhauch vertan. Aber mein Recht liegt beim HERRN / und mein Lohn bei meinem Gott. 5 Jetzt aber hat der HERR gesprochen, / der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht geformt hat, damit ich Jakob zu ihm heimführe / und Israel bei ihm versammelt werde. So wurde ich in den Augen des HERRN geehrt / und mein Gott war meine Stärke. 6 Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, / nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten / und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht der Nationen; / damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

Der Bibeltext wurde in der 1.Hälfte des 6.Jahrhunderts vor Christi Geburt geschrieben; also vor über zweieinhalb Tausend Jahren. Die damalige Situation war so: Die Babylonier hatten Jerusalem erobert, den Tempel zerstört und viele Juden und Jüdinnen – v.a. solche aus der Oberschicht – nach Babylon entführt. Äusserlich gesehen ging es den Verschleppten, den Verbannten nicht schlecht im fernen Babylon; sie konnten ihr Leben aufbauen wie sie wollten, sie mussten nicht ihre Religion aufgeben, sie konnten ihre Begabungen in die Wirtschaft einbringen.

Diese relativ gute äussere Lage war das eine – das andere war die Gemütsverfassung des jüdischen Volkes in Babylon: Natürlich waren sie dort den «echten» Babyloniern nicht rechtlich gleichgestellt. Und v.a.: Sie fühlten sich gleichsam ganz von Gott abgeschnitten, fern von ihm, mutterseelenallein. Sie wollten zurück aus dem Exil, zurück nach Jerusalem. Aber das durften sie nicht. Und mit jedem Jahr schwand ihre Hoffnung auf Rückkehr nach Jerusalem; mit jedem Jahr schmolz ihre Hoffnung auf Rückkehr in eine gute Zeit. Ihre Hoffnungsvorräte waren am Versiegen.

Und hier, genau hier ist unser Anknüpfungspunkt für heute: Das Versiegen der Hoffnung. Nicht nur in Osteuropa oder in Pakistan oder in der Karibik, sondern auch hier. Die Freude am Leben, die Hoffnung auf eine gute Zukunft für die Welt, für das eigene Leben und für die eigenen Kinder sind am Sinken – das zeigen neue Untersuchungen. Ein Beispiel: *Das CS-Jugendbarometer von 2022 schreibt: Erstmals seit es diese Studien gibt, schauen weniger als die Hälfte der jungen Menschen in der Schweiz zuversichtlich in die Zukunft. Bei den 12- bis 27-jährigen sogar nur 20%* (NZZ vom 28.9. und vom 13.9.22). Und vielleicht stimmen auch Sie der Jugend voll zu. Schwarzmalerei und düstere Erfahrungen – das dürfte damals ähnlich gewesen sein.

Aber dann! Jetzt! Nun schlägt die Stunde des Propheten: Wo Schwarzmalerei betrieben wurde, da brachte er lichte, lebensfrohe Hoffnungsfarben ins Spiel. Wo es von allen Seiten hiess: «Wir sind am Ende!», da sagte er: «Aber Gott mit seinen Möglichkeiten noch lange nicht.» So war der Prophet die Hoffnungsstimme Gottes, sein Sprachrohr, sein Mund.

Auch in unserer Zeit gibt es Menschen, die über einen besonderen Hoffnungsvorrat verfügen. Damit meine ich nicht solche, die sagen: «Kopf hoch und durch – das wird schon wieder.» Das ist ja nur eine Beschwichtigung; es vermittelt keine Hoffnung. Menschen mit einem Überschuss an Hoffnung sind oft solche, die die Welt und die Menschen um sie herum nicht isoliert, für sich genommen, sondern im Licht der Möglichkeiten Gottes sehen. Und darum sehen sie mehr. Weiter. Tiefer. Nur...trifft das auch auf unseren Propheten zu? Diesen Propheten der Hoffnung, der so begeistert auftritt? Nein, leider nicht. Er ist erfolglos. Seine Hoffnung zündet nicht. Er sagt:

Lesung Jes 49 Vers 4 a

4 Ich aber sagte: Vergeblich habe ich mich bemüht, / habe meine Kraft für Nichtiges und Windhauch vertan. Aber mein Recht liegt beim HERRN / und mein Lohn bei meinem Gott.

Das ist ein bedrückendes Resümee. Seine Worte der Hoffnung erreichen nicht die Herzen der Menschen, sondern bleiben im Panzer der Resignation stecken. Er will aus seinem Hoffnungsvorrat abgeben, aber es gibt kein Interesse. Warum?! Aus Stolz? Aus Eigensinn? Oder weil die Verzweiflung zu gross war?

Der Prophet zieht sich zurück. Vielleicht enttäuscht. Vielleicht etwas trotzig. Vielleicht geplagt von Gefühlen der Angst, der Selbstzweifel und der Resignation. Das Ganze war ein Misserfolg für ihn.

Und jetzt kommt etwas Überraschendes: Gottes Reaktion. Er könnte dem erfolglosen Propheten jetzt sein Vertrauen entziehen. So nach dem Motto: *Als Hirte für Menschen hast du versagt, probiere es mal mit Schafen. Vielleicht klappt das ja.* So eine Zurückstufung wäre das wie wir Menschen es kennen – gibt es ja zB im Berufsleben nicht so selten. Gott reagiert anders: statt ihm das Vertrauen zu entziehen, überantwortet er ihm eine noch viel grössere Aufgabe. → Vers 6

Lesung Jes 49,6

6 Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, / nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten / und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht der Nationen; / damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

Eine Hoffnungsbotschaft hoch zwei ist das, nicht wahr? Der Prophet möge noch viel hoffnungsvoller sein dürfen. Sein Aufgabenbereich wird rasant ausgedehnt. Seine Verantwortung enorm erhöht. Tja, wie wirkt das auf uns? Ist das eine Überforderung? Oder eine zweite Chance für den Propheten?

Historisch ist es so, dass Israel aus Babylon nach Jerusalem zurückkehren durfte – dass also diese Hoffnung erfüllt wurde. Religionsgeschichtlich spielte diese Erweiterung, Licht für die ganze Welt zu sein, eine grosse Rolle, weil sie vom Christentum übernommen und auf Christus und seine Botschaft bezogen wurde. Also: zwei Treffer. Gibt uns das Mut und erhöht das unsere Hoffnung für unsere Welt und für unser Leben? Oder ist das irgendwie wie zu fern? Zu abstrakt?

Was bedeutet diese grossartige Hoffnungsbotschaft für uns?! Für Sie. Haben Sie Hoffnung für unsere Welt und für Ihr Leben? Worin ist sie gegründet? Und wie zeigen und leben Sie Ihre Hoffnung?

Liebe Gemeinde, wie sind Ihre Antworten auf diese Fragen – v.a. auf die zweite und dritte?! Vielleicht mögen Sie sie mit uns teilen? Damit Sie kurz Ihre Gedanken sortieren können, möchte ich Ihnen zunächst eine Anregung geben.

Die Jünger sassen am Karfreitagabend alleine oder zu zweit oder dritt resigniert und hoffnungslos herum. Jesus hatte von der grossen Hoffnung für die Welt gesprochen – und jetzt war alles futsch. Er war tot. Die Hoffnung ebenso. Und zwei Tage später war wiederum alles anders, weil Jesus auferstanden war; und er ermunterte sie, sich nicht in Kleingruppen oder als Eremiten zurückzuziehen, sondern für die Welt da zu sein. Und sie zu verändern – sie gerechter und besser zu machen. Dieses Potenzial haben wir immer noch. Gerade heute!

Eine zweite Anregung, warum wir Christen und Christinnen einen Hoffnungsüberschuss haben und daraus für die Welt schöpfen können: Nelson Mandela, der südafrikanische Staatsgefangene auf Robben Island, der in hohem Alter Staatspräsident wurde. Und in seiner Antrittsrede sagte er – ich habe den Text gekürzt und stark thematisch angepasst:

"Deine Hoffnung klein zu halten, dient nicht der Welt. Es ist nichts Erleuchtetes daran, sie so klein zu machen. Wir sind alle bestimmt, zu leuchten. Wir sind geboren worden, um den Glanz Gottes, der in uns ist, zu manifestieren. Dieser Hoffnungsglanz ist nicht nur in einigen von uns, er ist in jedem und jeder einzelnen. Und wenn wir unsere Hoffnung erstrahlen lassen, geben wir unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis, dasselbe zu tun. So wird unsere Gegenwart ohne unser Zutun die versteckte Hoffnung anderer Menschen befreien."
(Nach Nelson Mandela, ehem. Staatspräsident Südafrika, Antrittsrede)

Eine dritte und letzte Anregung, warum wir Christen und Christinnen einen Hoffnungsüberschuss haben und daraus für die Welt schöpfen können; ein Mensch wie Alexej Nawalny, der sich mutig gegen Putin gestellt hat und im Straflager einsitzen muss. An einer dieser unsäglichen Gerichtsverhandlungen gegen ihn sagte er Folgendes:

Wir sind nicht allein. Darum haben wir Grund zur Hoffnung. Wir haben gleichsam Vorräte an Hoffnung für unser Leben und unsere Welt, damit sie eine bessere wird.

Amen